

Biblisches Gottesbild

1. Grundproblem:

Wer sich von seinen Mitmenschen ein "Bild" macht, gerät in Gefahr, sein Gegenüber in Schubladen oder Klischees einzuordnen. Dasselbe gilt für Vorstellungen von Gott!

- Darum heißt es auch in Ex 20,4 : "Du sollst Dir kein Bild machen ..."
- Gen 1,27 : "Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbild" will aussagen, dass zwischen Gott und Mensch eine tiefe Wesens-Beziehung besteht.

2. Monotheismus:

Der Glaube an einen einzigen, einzigartigen Gott stellt in der jüdischen Religion eine längere Entwicklung dar, die in dem Bund Gottes mit Abraham und Moses als einem Bekenntnis zu einem Gott gipfelt, der eine Heilsgeschichte mit dem Menschen als Partner will.

Um das Gottesbild der Bibel verstehen zu können, ist es - wie bei allen Aussagen des Alten Testaments - notwendig, sich vor Augen zu halten, dass Israel inmitten größerer und vor allem auch älterer Kulturvölker entstanden ist.

Das Bewusstsein der Abhängigkeit von anderen Kulturen

Das Volk Israel unterhielt äußerst rege Kontakte zu diesen Völkern. Dementsprechend ist es äußerst wichtig, Bezüge zu den Nachbarvölkern zu entdecken. Geschichte, Kultur und Religion Israels sind von ihnen mitbestimmt. Israel hat das gewusst. Die Bibel führt uns in Gen 2 Adam und Eva zwar so vor, als wären beide Hebräer gewesen; das heißt aber nicht, dass der Israelit davon ausgegangen wäre, dass die Menschheit am Anfang eine hebräische Menschheit gewesen sei. Im Glaubensbekenntnis Israels, im "kleinen geschichtlichen Credo" in Dtn 26,5 wird ausdrücklich gesagt, dass die Aramäer beispielsweise dem Volk Israel zeitlich vorausgingen. Das "kleine geschichtliche Credo" betont sogar, dass das Volk Israel von diesem anderen Volk, vom Volk der Aramäer, abstammt. Es heißt in Dtn 26,5:

"Ein umherirrender Aramäer war mein Vater." (Dtn 26,5)

Israel wusste darüber hinaus um seine Beziehungen zu Ägypten. Dort hat man lange Jahre gelebt, dort hat man viel von der ägyptischen Kultur mitbekommen und letztlich die Befreiung am Schilfmeer erlebt.

Die Vorfahren waren keine Jahwe-Verehrer

Selbst die Tatsache, dass die Vorfahren Israels keine Jahwe-Verehrer waren, hat sich im Bewusstsein des Volkes erhalten. Es war bekannt, dass die Vorfahren so stark in die Kulturen der Frühzeit eingebunden waren, dass sie auch deren Religion angehörten. In der Rede des Josua auf dem Landtag zu Sichem (Jos 24,2ff) beispielsweise, lebt die Erinnerung an diese Zeit fort. Dort wird ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die Vorfahren nicht nur keine Jahwe-Verehrer waren, sie werden nicht einmal unter die Monotheisten gerechnet. "Jenseits des Flusses wohnten einst eure Vorfäter, Terach, der Vater Abrahams und Nachors, und dienten anderen Göttern." (Jos 24,2)

Das besondere Verhältnis zu Jahwe als Grund der eigenständigen Entwicklung

Israel wusste sich also als Ergebnis und Produkt einer langen Vorgeschichte. Aber es war bei alledem der festen Überzeugung, dass es als Volk durch die Führung und die besondere Fügung

Jahwes zustande gekommen war. Aufgrund dieses besonders erlebten Verhältnisses zu Jahwe hat sich das mit dem Alten Orient ansonsten durch und durch verwandte Israel im Laufe der Zeit abgesondert und seine Besonderheit entfaltet. Und dies vor allem auf dem Gebiet seiner Religion.

Der Entwicklungsprozess der israelitischen Religion

Die Religion Israels ist nun genauso wie das Volk nicht vom Himmel gefallen. Wir stellen ganz deutlich ein langsames Werden dieser Religion fest.

a. "Offenbarung im Werden"

Über Hunderte von Jahren hinweg hat sich der spezifische Glaube an Jahwe entfaltet. Und diese Entfaltung war mit dem Beginn der Verschriftung von Texten noch lange nicht abgeschlossen. Durch das ganze Alte Testament zieht sich diese Entwicklung durch. Wir können daher mit Fug und Recht sagen, dass der Glaube des Alten Bundes - und dementsprechend auch das Alte Testament selbst - eine "Offenbarung im Werden" ist.

b. Das Werden der Religion bei den Nachbarvölkern

Natürlich ist das bei den anderen Kulturen und Religionen nicht sehr viel anders gewesen. Auch andere Religionen zeigen eine politische, soziologische und kulturelle Entwicklung. Aber diese Entwicklung verlief in Israel eben anders, als bei den umliegenden Völkern. Im Allgemeinen entsteht ein Volk durch einen Zusammenschluss verschiedener Stämme. Diese Stämme haben normalerweise ihre je eigenen Götter; und diese müssen nun in irgendeine Art Pantheon integriert werden. Die Entwicklung verläuft daher - religionsgeschichtlich gesehen - meist von der Monolatrie, also der Verehrung eines einzigen Stammesgottes, zum ausgeprägten Polytheismus.

c. Das Werden der israelitischen Religion

In Israel lief dieser Prozess aber nicht so. Es ereignete sich hier, in der Ausprägung des Monotheismus, etwas ganz Neues. Die unterschiedlichen Gottheiten der einzelnen Stämme bildeten kein Pantheon, sie wurden miteinander in eins gesetzt, miteinander identifiziert als der eine Gott. Diesen Prozess erlebte Israel als eine Selbsterschließung Gottes. Er selbst habe seinem Volk eröffnet, dass die einzelnen Vätergottheiten ein und derselbe Gott seien. Diese Selbsterschließung Gottes hat Israel dabei ganz konkret in seiner Geschichte erfahren. Das heißt: Israel war davon überzeugt, dass sich Gott selbst durch sein Wirken in der Geschichte seinem Volk eröffnet hatte.

d. Israels Gott - ein Gott der Geschichte

Von daher redet man in Israel von diesem Gott häufig in geschichtlichen Dimensionen. Er ist

der Gott der Väter,
Jahwe, der Gott des Exodus,
der Gott des Bundes am Sinai
und schließlich der Gott des Bundes mit David.
Israels Gott ist also ein Gott der Geschichte.

Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion der Vorgeschichte

Die Frühstufen der Religion Israels lassen sich dabei nur schwerlich nachzeichnen. So wie wir den Verlauf der früheren Geschichte Israels nicht bis ins Letzte rekonstruieren können, so entzieht sich auch der Anfang der israelitischen Religion einem sicheren Zugriff. Moses, die Stiftergestalt des Jahweglaubens, kann zumindest mit großer Sicherheit als historische Persönlichkeit angenommen werden. Dies ist in Analogie zu anderen Religionen beinahe zwingend notwendig. Es gibt keine Religion ohne wirkliche Stiftergestalt. Das, was vor Moses

lag, lässt sich dann aber kaum noch richtig erheben. Erst ab der der so genannten Jahweoffenbarung an Moses haben wir diese Jahwe-Religion relativ deutlich vorliegen. Von da an lässt sich dieser Glaube recht klar in den Blick nehmen und anskizzieren.

3. Der Gottesname:

יהוה (JHWH)

Auf die Frage von Moses, wie die Menschen Gott ansprechen sollen, gibt ER ihm diese Antwort: Ex 3,13-15: "Ich werde da sein als einer, der für Euch da ist." Der hebräische Gottesname Jahwe ist eine Verbform, die ein dynamisches Dasein ausdrücken will. Gott ist Dialog- und Ansprechpartner, nicht ein abstraktes Ding.

Ex 20,7: "Du wirst den Namen des Herrn nicht missbrauchen ..."

In der jüdischen Religion wird der Gottesname Jahwe nicht ausgesprochen, aus Ehrfurcht und Respekt. Steht im Text dieser Gottesname, so wird er beim Vorlesen durch adonai ersetzt.

Die Israeliten haben nie Jehowa, sondern wahrscheinlich Jahwe. Später wagte man nicht mehr, den heiligen Gottesnamen auszusprechen und sagte statt dessen Adonaj (=Herr). Damit man beim Vorlesen aus der Bibel daran erinnert wurde, adonaj zu lesen und nicht Jahwe, setzten die Juden in ihren Bibelhandschriften zu den Konsonanten des Namens Jahwe (JHWH) die Vokale des Wortes Adonaj (eoa, wobei das e anstelle des a tritt), so dass Nichteingeweihte daraus Jehowa lesen mussten.

4. Alleinigkeit:

Ex 20,3: "Du wirst keine anderen Götter neben mir haben ..."

Der Gläubige bindet sich an den e i n e n Offenbarungsgott. Das jüdische Glaubensbekenntnis fokussiert diesen Glauben (Dtn 6,4 "sch ema israël adonai ...Höre Israel...)

4 Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig

5 Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

6 Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.

7 Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst.

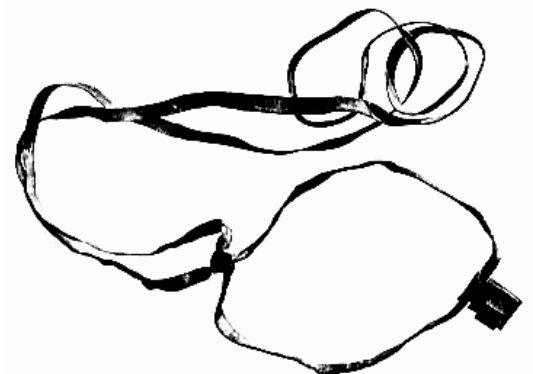
8 Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden.

9 Du sollst sie auf die Türpfosten deines Hauses und in deine Stadttore schreiben.

Anmerkungen zu den Versen:

Ad V 8: Tefillin – Gebetsriemen

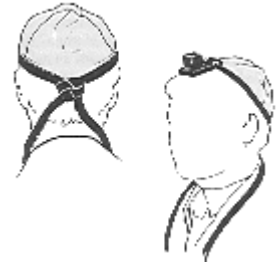
Armtefillin: Die Tefillin (Gebetsriemen, Phylakterien) bestehen aus zwei kleinen schwarzen Hülsen, die kleine Pergamentrollen enthalten. Jede der beiden schwarzen Hülsen hat Lederriemen (*Rezuot*) (60 bis 90 cm lang), die ermöglichen, die Hülse an den Arm zu binden bzw. oberhalb der Stirn zu tragen. Lederriemen, Hülsen und Pergament müssen von koscheren Tieren stammen, der Text muss durch einen Schreiber handgeschrieben sein.



Tefillin (Gebetsriemen)

Das Gebot, Tefillin zu tragen, kann nur tagsüber erfüllt werden, vorzugsweise beim Morgengebet. Tefillin werden nur an Wochentagen angelegt, nicht am Schabbat und an Festtagen.

Die vier Bibelabschnitte für die Handtefillin sind auf ein einziges Stück Pergament geschrieben, die für die Kopftefillin auf je ein Pergament. Die Kapsel für die Kopftefillin enthält vier Fächer: für jede Bibelstelle einen.



Ad V 9: Mesusa - Pergamentrolle am Türpfosten.

Das Pergament wird mit den Bibelstellen nach innen eingerollt und in eine Hülse aus Holz, Metall oder Plastik gesteckt, und zwar so, dass man das Wort *Schadai* durch eine Öffnung der Hülse sehen kann (manche Mesusa-Hülsen haben keine Öffnung).



Mesusa

5. Gott ist welttranszendent:

Im Gegensatz zu den Nachbarvölkern Israels glauben die Juden und Christen, sowie die Moslems an einen Gott, der alle weltlichen Vorstellungen übersteigt. Die Nachbarvölker Israels hingegen verehrten Naturgottheiten, die Fruchtbarkeit, Ernte, Gestirne, Tiere, Macht ... symbolisierten.

6. Gott ist übergeschlechtlich:

Die üblichen Vorstellungen von Gott sind männlich dominiert: "Gott als Vater, Richter, König, Hirte, Rächer, Befreier ..." Die Propheten des ersten Bundes haben Gott zwar mit männlichen Attributen versehen, aber häufig das weibliche Pendant dazu im Blick gehabt. Jesaja spricht ausdrücklich davon, dass Gott wie eine Mutter ist. Jesus spricht Gott mit dem aramäischen Dialektwort *abba* an, was soviel wie "Vati, Papa" bedeutet. Viele Schriftzeugnisse verwenden für Gott den hebräischen Ausdruck *elohim*, was zwar einfach mit Gott übersetzt wird, aber eigentlich eine Pluralform (Frau und Mann?) darstellt.

7. Der Gott der Freiheit:

Gott verheißt in der Urgeschichte der Menschheit seinen Bundespartnern Abraham, Isaak und Jakob Land, Nachkommen und Segen, was im Hebräischen immer soviel wie das höchste Lebensglück bedeutet. Von der Paradies-Erzählung über die Arche Noah zu den Patriarchen und Moses, der sein Volk aus der Sklaverei Ägyptens herausführt, will Gott, dass der Mensch in Freiheit und Erfüllung, in Glück und Zufriedenheit lebt. Die Befreiung aus Ägypten: Exodus ist *das* zentrale Erlebnis der Heilsgeschichte Israels und wird im wichtigsten Fest des Judentums an Pessach würdig in Erinnerung gehalten.

8. Gott ist heilig:

Die biblischen Autoren sprechen immer wieder von der Heiligkeit Gottes. Mit dem hebräischen Ausdruck *kadosch* ist gemeint, dass Gott der *g a n z A n d e r e* (*besser: der je Größere*) ist. Heiligkeit meint Andershaftigkeit in Abgrenzung zur Schöpfung.

9. Der gütige Gott:

Gott ist nicht der grausame Rächergott, sondern der Gott des Verzeihens und Erbarmens, dies zieht sich als Leitmotiv durch beide Teile der Bibel. Von daher kann Jesus auch mit Recht seinen Gott als Abba-Papa ansprechen. Das Motiv der göttlichen Schuldverzeihung nach vorangegangener Einsicht und Reue ist Fundament des Predigens und Wirkens Jesu.

10. Gott ist Liebe:

- 1 Joh 4,7: "Gott ist die absolute Liebe und bleibt in denen, die lieben ..."

Der von griechischer Philosophie inspirierte Verfasser des Johannes-Briefes versucht diesen Bogen der göttlichen Heilsgeschichte von Adam und Eva bis zur Auferstehung Jesu unter den Blickwinkel der Liebe Gottes zu den Menschen und seiner Schöpfung zu stellen.

11. Gott ist dreifaltig:

Dieser christliche Glaubenssatz trennt die Wege des Judentums und des Christentums. Für den gläubigen Juden ist es eine völlig unmögliche Vorstellung, die Einzigartigkeit und Einheit Gottes in drei Teilwesen aufzutrennen. Natürlich spricht das Erste Testament immer von dem ruach, dem Geist Gottes, der von Anfang an, sogar vor aller Schöpfung schon bei Gott war. Dieser ruach ist das Prinzip allen Lebens, Atem und Lebenskraft. Ruach ist ein weibliches Wort, muss also mit "Geistin" korrekt wiedergegeben werden (Vgl. Punkt 6!). Ins Lateinische wurde ruach mit spiritus übersetzt und nahm so die maskuline Form an. In mehreren Konzilien (Versammlungen von Bischöfen und Theologen) hat das Christentum versucht, das Prinzip der Dreieinigkeit schlüssig und präzise zu formulieren.

Als Verständniserleichterung für Trinität kann man sich ein Buch vorstellen, dass aus drei Kapiteln besteht.

DER DEKALOG ALS CHARTA DER FREIHEIT

Inhalt

1. Der Text des Dekalogs

1.1 Die "Schulversion" der 10 Gebote

1.2 Exodus-Version (Ex 20,2-17)

1.3 Version aus dem Buch Deuteronomium (Dtn 5,6-21)

2. Dekalog als Schutz menschlicher Freiheit

3. Die Schutzfunktion der 10 Gebote im Detail

3.1 Das 4. Gebot

3.2 Das 5. Gebot

3.3 Das 6. Gebot

3.4 Das 7. Gebot

3.5 Das 8. Gebot

3.6 Das 9. Gebot

3.7 Das 10. Gebot

3.8 Das 1. Gebot

3.9 Das 2. Gebot

3.10 Das 3. Gebot

1. Der Text des Dekalogs

Die 10 Gebote begegnet in der Bibel in zwei Varianten, die geringfügig voneinander abweichen. Jene Version, die in den Pflichtschulen gelehrt wird und die über viele Jahrhunderte hindurch zum Grundbestand und zur Grundfeste abendländischer Kultur gehörte, weicht noch einmal geringfügig von den beiden anderen Textversionen ab. Im Folgenden seien alle drei Versionen einander gegenüber gestellt:

1.1 Die "Schulversion" der 10 Gebote

1. Gebot: Du sollst an einen Gott glauben.
2. Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht achtlos aussprechen.
3. Gebot: Du sollst den Tag des Herrn heiligen.
4. Gebot: Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lange lebst und es dir wohl ergehe auf Erden.
5. Gebot: Du sollst nicht morden.
6. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.
7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.
8. Gebot: Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten (auch: du sollst nicht lügen).
9. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.
10. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

1.2 Exodus-Version (Ex 20,2-17)

Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen, an der dritten und vierten Generation;

bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld. Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seine Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag ruhte er. Darum hat der Herr den Sabbattag gesegnet und ihn für heilig erklärt.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.

Du sollst nicht morden.

Du sollst nicht die Ehe brechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.

Du sollst nicht nach dem Haus deines Nächsten verlangen. Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgendetwas, das deinem Nächsten gehört.

1.3 Version aus dem Buch Deuteronomium (Dtn 5,6-21)

Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. Du sollst dir kein Gottesbildnis machen, das irgend etwas darstellt am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott: Bei denen, die mir feind sind, verfolge ich die Schuld der Väter an den Söhnen und an der dritten und vierten Generation; bei denen, die mich lieben und auf meine Gebote achten, erweise ich Tausenden meine Huld.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.

Achte auf den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat. Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun, der siebente Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun, du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du. Denk daran: Als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott mit starker Hand und hoch erhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten. Ehre deinen Vater und deine Mutter wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat, damit du lange lebst und es dir gut geht in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt. Du sollst nicht morden, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht Falsches gegen deine Nächsten aussagen, du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen und du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren, nicht sein Feld, seinen Sklaven oder seine Sklavin, sein Rind oder seinen Esel, nichts, was deinem Nächsten gehört.

Diese Formulierungen gehen auf textliche Vorlagen aus dem alten Ägypten zurück, die bereits ähnliche Vorschriften kannten. Beachtenswert ist jedoch, dass die biblische Version eine Art "Vorspann" vor den Geboten bietet, die für die Interpretation des gesamten Zehnwortes eine große Bedeutung hat. Diese Präambel lautet: "Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten aus dem Sklavenhaus herausgeführt hat." Diese Präambel ist mehr als eine bloße Erinnerung an ein geschichtliches Ereignis, es stellt sozusagen das "Vorzeichen" vor dem nachfolgenden

"Klammerausdruck" dar und sollte zu einem rechten Verständnis der 10 Gebote immer mit herangezogen werden.

2. Dekalog als Schutz menschlicher Freiheit

Wenn man heute von Geboten spricht, dann denkt fast jeder unwillkürlich an eine Einschränkung der persönlichen Freiheit des Einzelnen. Dieser Eindruck ist jedoch nur zum Teil richtig. Das Befolgen der 10 Gebote kann zwar durchaus im einzelnen Fall mit einer Einschränkung der Freiheit des Einzelnen verbunden sein; das Ziel des Dekalogs ist jedoch die Aufrechterhaltung der Freiheit aller.

Als das Volk Israel rund um die Mitte des 13. vorchristlichen Jahrhunderts aus Ägypten flüchtete, war ihm sehr deutlich bewusst, was Unfreiheit und Sklaverei bedeuteten. Die vormals freien Nomaden waren bei ihren Streifzügen mit ihren Herden über die Grenze nach Ägypten gelangt (auf der Suche nach Weideland) und waren von den Ägyptern als billige Arbeitskräfte zum Frondienst gezwungen worden. Diese Zeit der Sklaverei wurde von den Ausgebeuteten als so negativ empfunden, dass in der hebräischen Sprache das Wort für das Land Ägypten mit "Übel" übersetzt wurde!

Als nun die Flucht in die Freiheit auf abenteuerliche Weise (Plagen, Schilfmeer) gelungen war, galt die erste Sorge der Aufrechterhaltung dieser Freiheit. Diese war nicht nur von außen bedroht, sondern auch von innen. In dieser Phase der Konsolidierung überbrachte Moses seinem Volk die 10 Gebote und verpflichtete das Volk darauf. Die 10 Gebote stellten eine Art "Staatsgrundgesetz" dar, das die Freiheit und das Glück des gesamten Volkes sichern sollte. Und bis auf den heutigen Tag stellen diese 10 Gebote einen Eckpfeiler unserer abendländischen Kultur dar.

Manchmal werden in unserer heutigen Welt Stimmen laut, die darauf hinweisen, dass die 10 Gebote vor allem einer agrarisch strukturierten Lebenswelt auf den Leib geschneidert seien. In unserer modernen Welt stellten sie jedoch nur noch ein untergeordnetes und in vielen Fällen versagendes Relikt aus einer vergangenen Epoche dar. Welche Handlungsanleitung empfängt - so wird gefragt - etwa ein Devisenhändler am Ende des 20. Jahrhunderts durch die 10 Gebote. Dieser Vorwurf würde zu recht erhoben, wenn man sich ausschließlich auf den Wortlaut der 10 Gebote konzentrieren würde und diesen fundamentalistisch missversteht. Bezieht man sich heute aber nicht nur auf den Wortlaut, sondern auch auf den Geist, der hinter diesen Formulierungen steht und der bereits in der Präambel anklingt, so erweisen sich die 10 Gebote bis in die Gegenwart hinein als erstaunlich relevant.

Dies soll nun im nächsten Abschnitt entfaltet werden. Dabei beginnen wir nicht mit dem ersten, sondern mit dem 4. Gebot.

3. Die Schutzfunktion der 10 Gebote im Detail

3.1 Das 4. Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst und es dir gut geht in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.

Dieses Gebot wurde in den letzten Jahrhunderten zur Disziplinierung von Kindern auf das ärgste missbraucht. Es wurde vielfach eingesetzt, um Kinder zu zähmen. Das ursprüngliche, biblische Gebot wendet sich aber nicht an kleine Kinder, sondern an Erwachsene. Das belegt bereits der Zusatz: "... damit du lange lebst und es dir wohl ergehe, in dem Land, das Gott, der Herr dir gibt". Als kleines Kind missverstand ich den Zusatz in dem Sinn, dass mich Gott vielleicht straft, wenn ich ungehorsam bin.

Der Sinn des Gebotes liegt jedoch an einer ganz anderen Stelle. In der Umwelt des alten Israel gab es bei manchen Nomadenstämmen den Brauch, dass alte und bewegungsunfähig gewordene

Greise einfach am Wegrand zurückgelassen wurden und damit dem Tod preisgegeben waren. Die Furcht vor dem Alter war daher ein ständiger Wegbegleiter solcher Nomadenstämme. Und solche Angst schränkt die menschliche Freiheit in gravierendem Ausmaß ein. Hier schafft das 4. Gebot eine völlig neue Ausgangsposition. Es befiehlt den Familien, ihre gebrechlichen Alten mitzunehmen, auch wenn dies manchmal beschwerlich und belastend sein konnte. Die Alten sollten keine Angst haben müssen. Das Wort "ehren" heißt damit nicht einfach nur Ehrfurcht erweisen, sondern "Für den Lebensunterhalt sorgen". Nun wird auch der Zusatz verständlich: "... damit du lange lebst und es dir wohl ergehe ..." - der alte Mensch sollte keine Angst vor jener Zeit haben müssen, in der er nicht mehr für sich selbst sorgen kann, weil seine Kinder für ihn eintreten.

Auch in der Gegenwart ist dieses Gebot brandaktuell: Zwar braucht heute in unserem Sozialsystem niemand Angst haben, verhungern zu müssen, doch mangelt es den Alten in unseren Seniorenwohnheimen sehr oft an sozialen Kontakten. Sie fühlen sich abgeschoben, nicht mehr gebraucht, als "Last". Dies manifestiert sich oft auch in einem rapiden körperlichen Verfall. Hier könnte das 4. Gebot lebensspendende Impulse liefern.

3.2 Das 5. Gebot: Du sollst nicht morden.

Das Wort "morden" gibt nur recht unvollständig wieder, was damit im Urtext gemeint war. Selbstverständlich ist jede Sorge um das Leben existenzbedrohend und Freiheit einschränkend. Das hebräische Wort, das bei diesem Gebot im Urtext steht, meinte aber die Tötung von absolut schutzlosem Leben, eine Tötung, die durch keine staatliche oder religiöse Instanz geahndet werden konnte - also den absolut geheimen Mord. Gott macht sich zum Schutzherrn jeglichen Lebens und entzieht die Verfügbarkeit darüber den Menschen. Dort, wo dieses Leben außerhalb einer jeden menschlichen Schutzeinrichtung steht, selbst dort breitet Gott seine Hand über uns Menschen aus.

Dieses Gebot wirft daher nicht nur ein Licht auf kritische ethische Bereiche wie Krieg u.ä., sondern auch auf Fragen wie Abtreibung, Euthanasie u.ä. und ist aktuell wie eh und je.

3.3 Das 6. Gebot: Du sollst nicht die Ehe brechen.

Ein äußerst wichtiger menschlicher Lebensbereich ist die Familie. Sowohl für die Sozialisierung der nachkommenden Generation als auch für die Reifung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit stellt die Familie einen unersetzlichen Rahmen dar. Das 6. Gebot stellt nun die Familie unter den besonderen Schutz Gottes. Niemand sollte sich sorgen müssen, dass er plötzlich vor dem Nichts steht, wenn er älter und körperlich weniger attraktiv geworden ist. In der heutigen Zeit ist die Virulenz des damit angesprochenen Problems durch unsere modernen Gesetze erheblich gemildert. Damals aber stellte dieses Gebot vor allem einmal die existentielle Absicherung der Frauen dar, die den Männern gegenüber ja in vielen Bereichen benachteiligt waren.

Heute wie damals allerdings ist dieses Gebot von erheblicher Bedeutung, wenn es nicht nur um die äußerlichen materiellen Belange geht, sondern wenn man auch die psychische Belastung einer auseinandergehenden Beziehung mit berücksichtigt.

3.4 Das 7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Dieses Gebot schützt nicht nur den Bereich des persönlichen Eigentums, sondern hat eine - in der heutigen Sprachgestalt nicht mehr entdeckbare - andere Bedeutung. In der Urfassung meinte es das Verbot des Menschenraubs (meistens verbunden mit dem Verkauf in die Sklaverei). Das Volk Gottes, das soeben in die Freiheit geführt worden war, sollte nun seinerseits nicht dazu

beitragen, dass andere ihr Leben in Unfreiheit fristen müssen. Wirft man einen Blick auf neueste Formen der Kriminalität, so zeigt sich die Aktualität dieses Gebots: Kidnapping, Geiselnahmen u.ä. fallen damit direkt in den Kompetenzbereich dieses Gebotes und stehen unter dem ausdrücklichen Verbot Gottes. Aber auch andere Missstände, die zur Unfreiheit von Menschen führen, fallen unter dieses Gebot. Fluchthelfer, die Einheber von "Mafia-Schutzgeldern", Menschenhandel (oft verbunden mit Prostitution (auch von Kindern)) u.ä.m. gefährden die Freiheit von Menschen und fallen unter den Kompetenzbereich dieses Gebotes.

Die neuere Formulierung "stehlen" ist aber auch nicht von der Hand zu weisen. Hier geht es um den Schutz der menschlichen Besitztümer, die für ein unbeschwertes und glückliches Leben dringend notwendig sind. Die Auswirkungen des Kommunismus mit dem Verbot des Privateigentums haben gezeigt, wie wenig ein Mensch ohne einen privaten Verfügungsbereich sein persönliches Glück erlangen kann. Auch diesen Bereich schützt das 7. Gebot. Allerdings mit Vorbehalten: Die Bibel kennt nicht nur den "Diebstahl von unten", sondern auch den "von oben". Und dieser wird in den biblischen Dokumenten immer schlechter beurteilt als der andere. Auch hierin erweist dieses Gebot eine massive Aktualität. Auch heute haben viele Menschen einfach keine Chance zur Entwicklung und Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, weil sie von Armut bedroht sind. Nicht nur die "neue Armut" in unserer Gesellschaft ist damit angesprochen, sondern das Ganze hat auch eine weltweite Dimension. Es gibt nicht nur den kleinen Ladendiebstahl vis a vis, sondern es gibt auch den Diebstahl, die ungerechtfertigte Bereicherung einzelner Schichten auf Kosten einer breiten Masse armer Menschen (vgl. Nord-Süd-Konflikt, Entwicklungsländer ...). Vor allem die Propheten (vgl. Amos u.a.) verkünden ein Strafgericht Gottes, wo Reiche - oft völlig im Rahmen der Legalität - auf Kosten Armer leben. Im 7. Gebot wurzelt daher auch das moderne Gebot einer sogenannten "sozialen Umverteilung". Ebenso sind hier alle Postulate der kirchlichen Soziallehre verwurzelt.

Allerdings gibt es heute auch "am anderen Ende der sozialen Bandbreite" Verhaltensweisen und Sachverhalte, die mit dem 7. Gebot zusammenhängen. Unser österreichisches Sozialsystem möchte durch eine Vielzahl von Maßnahmen verhindern, dass jemand total durch das soziale Netz durchfällt. So positiv diese mehrfache Sicherung ist - sie ist doch auch anfällig für gezielten Missbrauch. Das kommt letztlich einer Ausbeutung des Sozialsystems gleich und gefährdet - bei entsprechend hoher Missbrauchsfrequenz - das System selbst.

3.5 Das 8. Gebot: Du sollst nichts Falsches gegen deinen Nächsten aussagen.

Dieses Gebot schützt nicht nur den Bereich der Wahrheit und der Wahrhaftigkeit, die im zwischenmenschlichen Bereich von großer Bedeutung ist, sondern auch Leib und Leben und Ehre. Zur Zeit des Alten Testaments konnte jemand aufgrund der übereinstimmenden Aussage zweier Zeugen verurteilt und sogar mit dem Tode bestraft werden. Aus heutiger Sicht würde man sagen: Ein Schwachpunkt im Rechtssystem. Und genau an diesem Punkt setzt das 8. Gebot an: Es will genau dort schützen, wo Freiheit und Leben des einzelnen infolge einer falschen Zeugenaussage gefährdet sein könnten und er infolgedessen von Schäden bedroht ist.

Auch für die Gegenwart bieten dieses Gebot und der dahinterstehende Geist eine Reihe von Impulsen: Es verweist uns nicht nur auf den breiten Bereich von Wahrheit und Wahrhaftigkeit im zwischenmenschlichen Bereich, sondern es kommen auch größere Systeme in den Blick. Mit den Mitteln der modernen Medienwelt reicht oft eine einzige Berichtskampagne, um Ansehen und Würde einer Person nachhaltig zu beeinträchtigen. Manche sprechen im Zusammenhang damit sogar von einer doppelten Gerichtsbarkeit (Justiz und Medien). Wo Gerichte noch lange keinen Schuldspruch zu fällen in der Lage sind, sind Menschen schon oft nachhaltig ruiniert.

3.6 Das 9. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.

3.7 Das 10. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Schützen die Gebote 4-8 vorwiegend zentrale Lebensinteressen anderer, indem sie mich im Gewissen vor Gott in Pflicht nehmen, so bilden die Gebote 1-3 und 9-10 einen massiven Schutzwall um meine persönliche Freiheit mir gegenüber. Die Einschränkung und der Verlust meiner persönlichen Freiheit beginnt oft nicht erst bei konkreten Handlungen, sondern bereits zuvor in einem unrichtigen (und teilweise unbeherrschten) Begehren. Die Gebote 9 und 10 machen nun darauf aufmerksam, dass Ehebruch und Diebstahl nicht einfach erfolgen, sondern in einem vom Gebot als falsch qualifizierten Begehren wurzeln.

Auch hierin zeigt sich wieder die Aktualität dieses Gebotes: Wie viele Menschen leben heute über ihre Verhältnisse und erleben dann - infolge der Schuldentrückzahlungen - ihre Freiheit oft jahrelang enorm eingeschränkt? Wie viele Ehen gehen auch deshalb auseinander, weil der Wille zur Treue gegenüber dem Partner einem Konsumdenken auf dem Gebiet der Sexualität gewichen ist.

3.8 Das 1. Gebot: Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.

Auf den ersten Blick mag bei diesem Gebot jemand sagen: Dieses Gebot berührt mich nicht. Ich glaube ohnehin an den einen Gott. Eine solche Aussage mag vielleicht richtig sein, sie kann aber auch darauf hindeuten, dass man sich der Bedeutung dieses Gebotes nicht richtig bewusst ist.

Es kommt nämlich gar nicht so selten vor, dass jemand THEORETISCH zwar an diesen einen dreifaltigen Gott der Christenheit glaubt und eventuell diesen Glauben auch im Glaubensbekenntnis verbal bekennt, dass er aber IN DER PRAXIS (oft ohne sich dessen bewusst zu sein) gegen dieses Gebot verstößt. Martin Luther formulierte einmal, dass das, woran man sein Herz hängt, unser Gott sei. An diesem Satz ist viel Wahres.

Das Leben eines jeden Menschen ist bestimmt von verschiedensten Werten, die angestrebt werden. Der höchste und oberste Wert sollte nun Gott sein - und zwar nicht deshalb, weil Gott eben eifersüchtig ist, sondern weil der Mensch sonst seine Freiheit gefährdet. Je höher jemand etwas in der Hierarchie der Werte angesiedelt hat, desto mehr Aufmerksamkeit und Energie wird er darauf verwenden, dieses Ziel zu erreichen. Wenn hier nun Gott gegen einen anderen Wert (etwa Arbeit, Aufbau einer Existenz, Familie, die allesamt wichtige und hohe Werte darstellen ...) ausgetauscht wird, dann kann es zu großen Einschränkungen der Freiheit und auch zum Verlust des gesamten Lebenssinns kommen. Wer etwa die Familie als Höchstes einstuft, läuft Gefahr, in eine Existenzkrise zu kommen, wenn diese Familie ihn nicht mehr braucht oder - aus welchen Gründen auch immer - nicht mehr vorhanden ist. "Familie" ist ein hoher, aber nicht der höchste Wert; sie ist nicht Gott und ist daher auch gefährdet. Sie kann die letzte und alleinige Erfüllung menschlicher Sehnsucht nicht sein.

Wer nun Gott in den Mittelpunkt des Lebens setzt, wird entdecken, dass dieser Gott nicht alle unsere Lebensbereiche okkupiert, sondern im Gegenteil freisetzt. Von hier aus erlangen viele andere Bereiche des Lebens jenen Stellenwert, der ihnen zusteht - ohne dass sich ein einzelner Wert in einem übergroßen Ausmaß breitmachen könnte.

Dieses Gebot ist daher auch in der heutigen Welt durchaus aktuell und wir sollten angesichts des alltäglichen Stresses, der oft alle unsere Kräfte verbraucht, fragen ob wir hier nicht falschen Werten folgen oder ihnen einen zu hohen Stellenwert zumessen. Ähnliches gilt außerdem von unserem Konsumverhalten. Auf Vieles, das wir um eine Einschränkung der Freiheit erkaufen, ließe sich bei rechter Betrachtung der Werthierarchie problemlos verzichten.

Ein weiterer Aspekt des ersten Gebotes kommt mit dem Verbot, sich von Gott ein Bildnis zu machen, in den Blick. Dabei geht es nicht nur darum, dass Gott verbietet, irgendeine irdische Kreatur mit ihm selbst gleichzusetzen und anzubeten. Es gibt daneben noch einen tieferen Sinn:

Gott entzieht sich dem menschlichen Zugriff immer. Er erweist sich all unseren Vorstellungen von ihm gegenüber als der immer Größere, der unsere Vorstellungen unendlich übersteigt. Wer sich von Gott daher ein Bild macht und dieses festschreibt, verliert diese Größe aus dem Blick und macht aus dem unendlichen Gott einen "Hausdämon". Dem möchte Gott einen Riegel vorschieben.

3.9 Das 2. Gebot: Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen.

Das 2. Gebot fasst ins Auge, dass man mit Gott auch Missbrauch treiben könnte. Im alten hebräischen Kulturkreis war der Name mehr als nur eine Bezeichnung. Er beschrieb geradezu das gesamte Wesen eines Menschen oder eines Gottes.

Seit ältesten Zeiten nun versuchten Menschen mit magischen Praktiken sich Götter und jenseitige Größen geneigt zu machen bzw. sie (wenn auch nur kurze Zeit) zu beherrschen. Diesen Zugriff auf Gottes Wesen verbietet das 2. Gebot.

Im Judentum sprach man aus Respekt vor diesem Gebot den Namen Gottes (= JHWH) überhaupt nicht aus und las stattdessen "Ädonai" = "Herr". Zuerst kannte die hebräische Schrift nur Mitlaute; erst in viel späterer Zeit schrieb man die Selbstlaute mit Punkten und kleinen Strichen unter die Mitlaute. Um nur ja nicht "JHWH" auszusprechen, schrieb man die Selbstlaute von "Ädonai" unter das Wort Jahweh. Auf diese Weise kommen die Zeugen "Jehovahs" zu ihrem Namen, da diese Praxis, Ädonai zu lesen, mit der Zeit im christlichen Raum in Vergessenheit geraten war und die Zeugen Jehovahs die Bibel fundamentalistisch behandeln.

Wenn in der Gegenwart schwarz- und weißmagische Praktiken einen Boom erleben, so sollte man sich - als Impuls zur Korrektur solcher Praktiken - wieder einmal mit dem Sinn und Inhalt des 2. Gebotes auseinandersetzen. Wenn Menschen ihre Verantwortung für ihr Handeln und Tun dem Horoskop, den zufälligen Ergebnissen des Pendelns oder Tischerlrückens opfern, dann geben sie nicht nur ihre Verantwortung auf und delegieren diese an ominöse Prozesse, sondern sie fungieren damit auch als Befehlsempfänger dieser Prozesse und haben damit ihre Freiheit aufgegeben.

Die Katechismusversion dieses Gebotes lautete "Du sollst nicht fluchen." oder "Du sollst den Namen Gottes nicht achtlos aussprechen." Mit dieser Formulierung wird allerdings vom eigentlichen Sinn des Gebotes abgelenkt. Dafür allerdings kommt ein neuer Gedanke in den Blick: Das, was einem heilig und besonders wertvoll ist, sollte man nicht achtlos und geringschätzig behandeln.

3.10 Das 3. Gebot: Du darfst am Sabbat keine Arbeit verrichten.

Das dritte Gebot achtet darauf, dass Menschen ihre Freiheit wahren und nicht durch ununterbrochene Arbeit verlieren. Der 7er-Rhythmus (6 Tage Arbeit, 1 Tag Arbeitsruhe) darf als ältestes Arbeitszeitgesetz der Welt angesehen werden und steht im Einklang mit kosmischen Dimensionen. Der Mondumlauf um die Erde dauert ja 28 Tage; unser Wochenrhythmus steht damit in Beziehung.

So wertvoll Arbeit auch sein mag - der Mensch arbeitet, um zu leben. Er lebt nicht, um zu arbeiten. Diese Prämissen wollen durch dieses Gebot geschützt sein. Selbstverständlich heißt das nicht, dass nicht jene Arbeiten erledigt werden dürfen, die für das Leben unbedingt notwendig sind. Aber der Wechsel von Arbeit und Arbeitsruhe ist nicht nur für die Freiheit des einzelnen, sondern auch für das gesundheitliche Wohlbefinden ein echter Angelpunkt.

Dieses Gebot erlangt gerade wieder in unseren Tagen eine brennende Aktualität. Immer wieder wird von Seiten der Wirtschaft darauf hingewiesen, dass durch die Arbeitszeitregelung Verluste in Milliardenhöhe entstünden. Hier kann dieses Gebot ein wichtiges Korrektiv darstellen. Es wehrt sich - zugunsten der Freiheit der Arbeitnehmer - gegen eine stückweise Aushöhlung dieses uralten Rhythmus.

Abschließend und zusammenfassend darf gesagt werden: Was oben als These formuliert wurde, konnte im Kapitel 3 im Detail belegt und ausgeführt werden. Alle 10 Gebote dienen - nicht nur in der Geschichte, sondern bis auf den heutigen Tag - der Aufrechterhaltung der menschlichen Freiheit im Abwehrkampf gegen Gefährdungen von innen und außen. Wesentliche Bereiche des Lebens werden durch die Gebote geschützt, die damit nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft einen bleibenden Platz in der modernen Welt einnehmen werden.

Dekalog

1. *Gebot:* Du sollst an einen Gott glauben.
2. *Gebot:* Du sollst den Namen Gottes nicht achtlos aussprechen.
3. *Gebot:* Du sollst den Tag des Herrn heiligen.
4. *Gebot:* Du sollst Vater und Mutter ehren, damit du lange lebst und es dir wohl ergehe auf Erden.
5. *Gebot:* Du sollst nicht morden.
6. *Gebot:* Du sollst nicht ehebrechen.
7. *Gebot:* Du sollst nicht stehlen.
8. *Gebot:* Du sollst kein falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten (bzw. du sollst nicht lügen).
9. *Gebot:* Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.
10. *Gebot:* Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.

Ägyptisches Totenbuch (16.-12.Jh. v. Chr.)

Ich habe nicht unrecht getan.
Ich habe nicht geraubt.
Ich bin nicht habgierig gewesen.
Ich habe nicht gestohlen.
Ich habe nicht Menschen getötet.
Ich habe das Kornmaß nicht verringert.
Ich habe nicht gelogen.

Buddhas Gebote (ca. 560 v. Chr.)

Du sollst nicht töten!
Du sollst nicht stehlen!
Du sollst nicht unkeusch leben!
Du sollst nicht die Unwahrheit reden!

Du sollst keine Rauschmittel nehmen!

Masai (Nomadenstamm in Ostafrika, Viehzüchter)

1. Ihr sollt euch kein Bild von Gott machen.
2. Ihr sollt keine Menschen töten.
3. Ihr sollt nicht das Eigentum eines anderen Masai nehmen.
4. Ihr sollt euch vertragen und nicht miteinander streiten.
5. Kein Masai soll die Frau eines Verheirateten berühren.
6. Wenn ein Masai seinen Besitz verloren hat, sollen ihn die anderen unterstützen.
7. Nur einer soll über euch herrschen.
8. Der Mann soll immer nur eine Frau haben.
9. Ihr sollt keine weiblichen Tiere töten.

Islamische Gebote aus dem Koran (nach 610 n. Chr.)

- Setze nicht neben Allah einen anderen Gott ... (17,23)
- Macht Allah nicht zum Ziel für eure Schwüre, dass ihr fromm und gottesfürchtig sein wollt und Frieden stiftend unter den Menschen. Allah ist hörend und wissend. (2,224)
- Bestimmt hat dein Herr ..., dass ihr gegen eure Eltern gütig seid, sei es dass der eine von ihnen oder beide bei dir ins Alter kommen ... (17,24)
- Tötet keinen Menschen ..., es sei denn um der Gerechtigkeit willen. Ist aber jemand ungerechterweise getötet, so geben wir seinem nächsten Anverwandten Gewalt. Doch sei er nicht maßlos im Töten ... (17,35)
- Bleibt fern der Hurerei; siehe, es ist eine Schändlichkeit und ein übler Weg. (17,34)
- Der Dieb und die Diebin, schneidet ihnen ihre Hände ab als Lohn für ihre Taten. (Dies ist) ein Exempel von Allah, und Allah ist mächtig und weise. (5,42)
- Fuße nicht auf dem, wovon du kein Wissen hast; siehe, Gehör, Gesicht und Herz, alles wird dafür zur Rechenschaft gezogen. (17,38)

Die Schöpfungsberichte

1 Zwei Berichte vom Werden des Menschen

1.1. Der jahwistische Schöpfungsbericht (Gen 2,4b-24)

- a. *Die Zeit der Abfassung*
- b. *Der geistige Hintergrund der Darstellung*
- c. *Inhaltliche Besonderheiten*

1.2. Der priesterschriftliche Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,4a)

- a. *Die Entstehungszeit*
- b. *Der geistige Hintergrund der Darstellung*
- c. *Auffallende Unterschiede beider Texte*

1.3. Die Redaktion beider Texte

12. *Keine naturkundliche Absicht*
13. *Der Mensch als "Erst-" bzw. "Sonder-Geschöpf" Gottes*

Was aber berichtet die Bibel nun vom Werden und damit vom Wesen des Menschen und der Menschheit?

Sie antwortet - wenn wir es genau nehmen - mit zwei ursprünglich selbständigen und auch unterschiedlich alten Werde-Erzählungen, nämlich mit dem Schöpfungsbericht von Gen 1 und noch einmal einem zweiten Bericht über die Schöpfung, der in Gen 2 festgehalten ist. Beide Texte stammen sowohl aus unterschiedlichen Zeiten als auch aus unterschiedlichen Milieus.

1.1. Der jahwistische Schöpfungsbericht (Gen 2,4b-24)

Der ältere Text entstammt der so genannten "jahwistischen" Tradition ("J"). Er liegt in Gen 2,4b-24 vor und ist gleichzeitig die Eröffnung für die Schilderung vom Fall des Menschen in Gen 3. Für dieses dramatisch geschilderte Ereignis bereitet er gleichsam die Bühne vor.

a. Die Zeit der Abfassung

Niedergeschrieben wurde dieser Text mit einiger Wahrscheinlichkeit von einem Theologen am Hof König Salomos, also - ganz grob gesagt - im 10. Jahrhundert v. Chr. Der Verfasser konnte sich dabei auf eine Reihe von Erzählungen stützen, die im Umfeld Israels überliefert wurden. Solche Menschenschöpfungsmythen gab es in der Umwelt Israels schließlich nicht wenige.

b. Der geistige Hintergrund der Darstellung

Noch im heutigen jahwistischen Schöpfungsbericht ist die Gedankenwelt, in der diese Erzählung einmal entstanden sein muss, deutlich abzulesen. Im Hintergrund steht hier ganz klar das Weltbild der Nomaden. Der Anfang wird so geschildert, als sei der Urzustand der Schöpfungswelt die Wüste. So stellt es sich der Nomade vor. Am Anfang muss es überall wie in der Wüste gewesen sein. In dieser Gedankenwelt des Nomaden entstand nun ein Schöpfungsmythos, der dem Verfasser unseres biblischen Schöpfungsberichtes bekannt war. Er hat diese Erzählung nun genommen und im Glauben Israels umgeformt. Er formt also, auf der Basis alter, nomadischer Erzählungen über die Erschaffung der Menschheit durch die Gottheit bzw. die Götter, eine jahwistisch gereinigte, mythenartige Erzählung über das Werden der Welt und des Menschen.

c. Inhaltliche Besonderheiten

So schildert er, wie - gleichsam auf wundersame Weise - dieser wüstenhafte Anfangszustand der Welt von einer Flut getränkt wurde. Daraufhin erschafft nun Jahwe-Gott den Menschen. Und

nach dem jahwistischen Schöpfungsbericht ist dies das aller erste, was Gott nach der Erschaffung dieser Anfangswüste tut.

"Am Tage, da Jahwe Gott Erde und Himmel machte, gab es auf der Erde noch kein Gesträuch des Feldes und wuchs noch keinerlei Kraut des Feldes. Denn Jahwe Gott hatte noch nicht auf die Erde regnen lassen, und der Mensch war noch nicht da, um den Erdboden zu bebauen. Da stieg eine Flut von der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Erdbodens. Dann bildete Jahwe Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase einen Lebenshauch. So wurde der Mensch ein lebendes Wesen." (Gen 2,4b-7)

2. Der priesterschriftliche Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,4a)

Ganz anders schildert es der so genannte erste Schöpfungsbericht, der sich heute in Gen 1,1-2,4a findet.

a. Die Entstehungszeit

Wir haben bereits im Zusammenhang mit der Einführung in das Alte Testament gesehen, dass er wohl im 6. vorchristlichen Jahrhundert in Priesterkreisen ("P") ausformuliert wurde. Man nennt ihn daher auch den priesterschriftlichen Schöpfungsbericht. Es handelt sich hier um einen weisheitlich eingefärbten "Lehrbericht" mit einer ganz strengen Zahlenstruktur.

b. Der geistige Hintergrund der Darstellung

Der Hintergrund der Darstellung ist deutlich sichtbar ein anderer, als der des älteren, jahwistischen Berichtes. War dort die Wüste der Ausgangspunkt, so ist es im priesterschriftlichen Bericht ein ursprüngliches Wasserchaos, das den Anfangszustand darstellt. Ein Wasserchaos als Ausgangspunkt gehört aber natürlich nicht mehr in die Vorstellungswelt der Nomaden. Ein Wüstenbewohner kann sich so etwas kaum denken. Hier ist es das Weltbild der Menschen an den großen Strömen und am Meer auf dessen Hintergrund diese Werde-Erzählung formuliert wurde. Dieses Weltbild verweist uns also nach Mesopotamien, wo die Archäologie in der Vergangenheit ganz ähnliche Texte ans Tageslicht gefördert hat. Die Verwandtschaft des biblischen Berichtes zu babylonischen Texten lässt sich dabei leicht erklären, wenn man bedenkt, dass der priesterschriftliche Schöpfungsbericht in einer Zeit entstanden ist, in der Israel - zumindest was die Intelligenz und die Oberschicht des Volkes anging - in babylonischer Gefangenschaft war. Natürlich hat man sich in dieser Zeit ganz besonders mit der Gedankenwelt und der Mythologie der Babylonier auseinandergesetzt. Dies ist der Hintergrund der Entstehung des priesterschriftlichen Berichtes, der sich demnach auch - wie bereits der jahwistische Text - als eine Über- und Bearbeitung fremden Gedankengutes auf der Basis des Glaubens Israels darstellt.

c. Auffallende Unterschiede beider Texte

Das Ergebnis dieser Darstellung ist allerdings ein ganz anderes als das, was uns vier Jahrhunderte zuvor der jahwistische Verfasser dargeboten hat. Nicht nur, dass nun nicht mehr die Wüste sondern gewaltige Wasserfluten der Ausgangspunkt sind, der Mensch ist nun auch chronologisch das letzte der irdischen Schöpfungswerke. Erst am sechsten Tag entsteht der Mensch. Beim Jahwisten wurde er ganz am Anfang, als erstes Schöpfungswerk, erschaffen. Aus naturkundlicher Sicht sind also beide Darstellungen miteinander völlig unvereinbar. Entweder ist nun der Mensch am Anfang oder am Ende entstanden. Beides gleichzeitig ist ja schlechthin unmöglich.

1.3. Die Redaktion beider Texte

a. Keine naturkundliche Absicht

Die Theologen des 6. bzw. 5. vorchristlichen Jahrhunderts stellten beide Texte nun aber schlicht und ergreifend hintereinander, ohne diese Spannungen auch nur im Geringsten zu beseitigen. Damit dokumentieren sie bereits, dass es ihnen nicht um diese naturwissenschaftlichen Fragestellungen ging. Sie bezeugen damit eindrücklich, dass es der biblischen Offenbarung nicht um Naturkunde bzw. Naturgeschichte geht. Und auch die entsprechenden Weltbilder sind also nicht der eigentliche Lehrgegenstand dieser Texte.

b. Der Mensch als "Erst-" bzw. "Sonder-Geschöpf" Gottes

Die eigentliche Aussage, die beide Schöpfungsberichte auf ihre je eigene Art machen, ist, dass der Mensch ein gottgeschaffenes Wesen ist und dass er anders geschaffen wurde, als alles andere, was Gott darüber hinaus auch noch gemacht hat. Gen 1 sagt dies, indem dort davon gesprochen wird, dass der Mensch gleichsam das Ziel, der Abschluss, die Vollendung der Schöpfung ist. Gen 2 bringt dies zum Ausdruck, indem es dem Menschen einen chronologischen Vorrang einräumt. Damit bezeugen beide Texte auf ihre Art: der Mensch ist in der irdischen Schöpfung das "Erst-Geschöpf" - und jetzt nicht im temporären sondern im qualitativen Sinne - und er ist damit gewissermaßen das "Sonder-Geschöpf" Gottes. Diese Aussage wird nun von beiden Schöpfungsberichten weiter entfaltet.

2. Der Mensch, ein Kompositum aus Leib und Seele?

2.1. Gen 2,7 als Belegstelle?

2.2. Philo von Alexandrien

2.3. Ist die נַפֶּשׁ ["næphæsch"] eine Geistseele?

- a. Wörtliche Übersetzung von Gen 2,19
- b. Die Tiere und die נַפֶּשׁ ["næphæsch"]
- c. Der Mensch als Einheit

2.4. Das synthetische Denken

- a. Das abendländische Denken
- b. Die hebräische Vorgehensweise

2.1. Gen 2,7 als Belegstelle?

Wir haben nun das biblische Bild vom Menschen in Bezug auf Gott und den Mitmenschen skizziert. Und wir haben den Menschen in seiner Beziehung zur Welt etwas beleuchtet. Was für eine Auffassung vom Menschen selbst hat nun aber die Bibel. Wie denkt sie sich den Menschen? Nach unserer Auffassung, so wie sie landläufig in unseren Breiten vertreten wird, ist der Mensch ja zusammengesetzt aus einem Leib und einer Seele. 1. Gen 2,7 als Belegstelle?

Die jahwistische Schöpfungserzählung scheint nun ebenfalls diese Vorstellung vom Menschen zu teilen. Es heißt schließlich in Gen 2,7:

"Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen." (Gen 2,7)

"Er wurde ein lebendes Wesen" heißt dabei im hebräischen Original הָיָה לְנֶפֶשׁ חַיָּה ["lenæphæsch chajjah"]. Und das bedeutet wörtlich: er wurde zu einer lebendigen נַפֶּשׁ ["næphæsch"]. Der Mensch war damit also gleichsam eine lebendige נַפֶּשׁ ["næphæsch"].

2.2. Philo von Alexandrien

Bereits Philo von Alexandrien hat in dieser Stelle eine Bestätigung der griechischen Vorstellung gesehen. Auch hier würde ja gesagt, dass der Mensch eine נַפְשׁ ["næphæsç"], also eine Seele in sich habe. Der Mensch würde also auch in der Bibel als ein Kompositum von Leib und Geistseele geschildert. Auch die Bibel würde demnach den Menschen "dichotomisch" auffassen.

2.3. Ist die נַפְשׁ ["næphæsç"] eine Geistseele?

Gerade der Ausdruck נַפְשׁ חַיָּה ["næphæsç çajjah"] muss hier aber vorsichtig stimmen. Interessanterweise heißt es nämlich in Gen 2,19:

"Jahwe Gott bildete noch aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er führte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie benennen würde: so, wie der Mensch sie benennen würde, sollte ihr Name sein." (Gen 2,19)

a. Wörtliche Übersetzung von Gen 2,19

Das klingt nun ganz unverdächtig. Aber der letzte Teil lautet im hebräischen Original:

וְכָל אֲשֶׁר יִקְרָא־לּוֹ הָאָדָם נֶפֶשׁ חַיָּה הוּא שְׁמוֹ: ["wekol asçær jiqra>-lo ha>adam næphæsç çajjah hu> sçemo"] (Gen 2,19)

Wenn versucht wird den Text bis in die Einzelheiten ins Deutsche zu übertragen, dann dürfte das etwa so klingen:

"Und alles wovon gilt, der Mensch hat es benannt, [so] sein Name für dieses נַפְשׁ חַיָּה ["næphæsç çajjah]" (Gen 2,19)

Und נַפְשׁ חַיָּה ["næphæsç"] - übertragen meist mit "Lebewesen" übersetzt - bedeutet wörtlich hier auch natürlich, das was eine lebendige נַפְשׁ ["næphæsç"] ist.

b. Die Tiere und die נַפְשׁ ["næphæsç"]

Damit ist aber gesagt, dass anscheinend auch die Tiere, genauso wie der Mensch, dadurch zum Lebewesen werden, dass eine lebendige נַפְשׁ ["næphæsç"] in ihnen ist, dadurch dass sie diese lebendige נַפְשׁ ["næphæsç"] gleichsam in sich haben. Jetzt könnte man natürlich sagen: Da hat man ja nun eine Belegstelle dafür, dass die Tiere auch eine Seele haben. Das ist natürlich Blödsinn. Dann müsste man ja zunächst einmal davon ausgehen, dass נַפְשׁ ["næphæsç"] tatsächlich "Seele" bedeutet. Aber genau das ist eben nicht der Fall. Gen 2,19 macht deutlich, dass נַפְשׁ ["næphæsç"] eben weit umfassender zu verstehen ist, als die abendländische Vorstellung von der Geistseele. נַפְשׁ ["næphæsç"] ist offenbar ganz allgemein das, was mich zum lebendigen Wesen macht, eine Lebenskraft, die mich erfüllt. Eine Kraft, die nicht aus mir selbst herauskommt, eine Lebenskraft, die Jahwe in mich eingeblasen hat.

c. Der Mensch als Einheit

Diese נַפְשׁ ["næphæsç"] bewirkt aber dann, dass der Mensch, der von ihr erfüllt ist, zum lebenden Wesen wird. Dieser Mensch selbst ist dann aber nicht ein Kompositum von Leib und

Geistseele. Er ist vielmehr eine Einheit, die durch die Lebenskraft zu einem lebenden Wesen wird. Offensichtlich legt das Alte Testament also den Akzent weit stärker auf die Vorstellung eines einheitlichen Menschen, der nicht in verschiedene Bereiche zerfällt. Versuchen wir diese Vorstellung vom Menschen noch ein wenig genauer zu fassen.

2.4. Das synthetische Denken

Wenn wir uns dem biblischen Menschenbild nähern wollen, dann muss man zunächst mit aller Eindringlichkeit noch einmal herauszustellen, dass hebräisches und abendländisches Denken bei allen Gemeinsamkeiten sich an entscheidenden Punkten deutlich unterscheiden.

Und ein ganz wichtiger Punkt ist hier, dass man sich vor Augen hält, dass der abendländische Mensch häufig grundsätzlich anders an eine Fragestellung herangeht, als der Hebräer.

a. Das abendländische Denken

Wir sagen beispielsweise: Der Mensch hat eine Seele und der Mensch hat einen Leib. Dabei ist für uns völlig klar, dass das eine nicht identisch mit dem anderen sein kann. Wir fragen deshalb sofort: Wo ist der Leib und wo ist die Seele. Wir versuchen das eine vom anderen abzugrenzen. Dies liegt ganz auf der Ebene des so genannten "analytischen Denkens".

b. Die hebräische Vorgehensweise

Der Hebräer liebt vielmehr das "synthetische Denken". So kann er beispielsweise ganz einfach aufzählen, dass man das von einer Sache sagen kann und das auch noch und darüber hinaus auch noch jenes. Er spricht dabei aber immer über die gleiche Sache. Er versucht nun nicht die Sache in verschiedene Ebenen zu unterteilen, auf die jetzt die einzelnen Bezeichnungen genau zutreffen würden. Genau auf dieser Linie liegt denn auch das, was man "Stereometrie" der hebräischen Begrifflichkeit nennt. So beschreibt der Hebräer eine Sache oder einen Tatbestand gerne, indem er ganz einfach sinnverwandte, aber in ihrer Bedeutung sich nicht voll deckende Wörter nebeneinander stellt. Er lotet eine Sache oder einen Tatbestand mit diesen unterschiedlichen Begriffen damit gleichsam wie einen unbekanntem Raum aus. Drei von diesen Begriffen, mit denen der Hebräer und damit das Alte Testament das Phänomen Mensch auszuloten versucht, möchte ich im folgenden näher beleuchten.

3. Der Mensch als "Fleisch"

3.1. בָּשָׂר ["basar"] umgreift den ganzen Menschen

- *"Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh 1,14)*
- *"Und sie werden zu einem Fleisch" (Gen 2,24)*
- *Leiblichkeit ist konstitutiv für Menschsein*

3.2. Der Mensch ist Leibwesen auf Ewigkeit hin

3.3. Das Sprechen vom Tod

a. Das Sterben des Menschen

b. Die Vorstellung von einem Totenreich

- (1) Leben ist blühendes Leben - (2) Keine totale Vernichtung - (3) Ein Totenreich ohne reales Lebensverhältnis zu Jahwe - (4) Jahwes Macht übergreift auch das Totenreich - (5) Der Tod ist absolute Trennung von Jahwe

c. *Keine Jenseits-Lehre*

(1) Das Kollektivbewusstsein Israels - (2) Langsame Entfaltung des Glaubens an ein Leben nach dem Tod

3.4. Der Mensch ist Leiblichkeit

בָּשָׂר ["basar"] – *der Mensch als Fleisch*

Einer der drei Begriffe, mit dem der Hebräer und damit das Alte Testament das Phänomen Mensch näher auszuloten versucht, ist das Wort בָּשָׂר ["basar"], "Fleisch". Der Mensch ist Fleisch.

3.1. בָּשָׂר ["basar"] umgreift den ganzen Menschen

Natürlich bezeichnet dieser Terminus vorab die "Materialität" bzw. die Körperhaftigkeit des Menschen. Aber dennoch wäre es falsch das Wort בָּשָׂר ["basar"] etwa mit "Leib" zu übersetzen. Das wäre in nur ganz wenigen Ausnahmefällen eine treffende Übertragung. Obschon beim Begriff בָּשָׂר ["basar"] der Aspekt der Leiblichkeit vorwaltet, meint dieses Wort in aller Regel immer den ganzen Menschen.

a. *"Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh 1,14)*

So wäre es beispielsweise völlig falsch, den neutestamentlichen Satz aus Joh 1,14:

"Und das Wort ist Fleisch geworden..." (Joh 1,14)

etwa mit "das Wort ist Leib" geworden zu übersetzen. Der bei Johannes verwendete griechische Begriff σάρξ ["sarx"] steht hier ganz auf dem Hintergrund des alttestamentlichen Worts בָּשָׂר ["basar"].

b. *"Und sie werden zu einem Fleisch" (Gen 2,24)*

Und auch Gen 2,24 muss man unter diesem Gesichtspunkt betrachten. Wenn es dort heißt:

"Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau und sie werden ein Fleisch." (Gen 2,24)

dann darf man diese Ein-Fleisch-Werdung nicht allein auf die leibliche Ebene, also die sexuelle Vereinigung etwa, beziehen. Die Ein-Fleisch-Werdung von Mann und Frau meint vielmehr eine leib-seelische Ganzheit der Bindung von Mann und Frau. Beide werden in der Ehe gewissermaßen zu einem einzigen "Menschenwesen", sie werden ein Fleisch.

c. *Leiblichkeit ist konstitutiv für Menschsein*

Im Wort בָּשָׂר ["basar"] wird also der ganze Mensch mit umgriffen, wiewohl er an seiner Leiblichkeit "gegriffen" wird. Diese Verwendung des Wortes hat durchaus eine große Bedeutung für das Bild des Hebräers vom Menschen. Da der Begriff "Fleisch" von der Leiblichkeit her ja auf den ganzen Menschen hin ausgreift, kann sich der Hebräer den Menschen umgekehrt ohne dieses Fleisch, also ohne seine Leiblichkeit, auch gar nicht recht vorstellen. Leiblichkeit und damit auch Materialität oder besser gesagt eine kosmische Einwurzelung des Menschen ist daher für den Hebräer auch konstitutiv für das Wesen des Menschen. Leiblichkeit gehört zum Menschsein dazu.

3.2. Der Mensch ist Leibwesen auf Ewigkeit hin

Und als man nun im späteren Alten Testament immer mehr zur Glaubensüberzeugung kam, dass Gott dem Menschen im Tode keine absolut unüberschreitbare Grenze gesetzt habe, dass also ein irgendwie geartetes Leben jenseits des Todes möglich ist, da war es keine Frage, dass man dieses Leben jenseits des Todes auch leibhaftig gedacht hat. Die Bibel geht also so weit, dass der Mensch auch auf Ewigkeit hin als Leibwesen gedacht und verstanden wird. Während man im griechischen Bereich nun von einer "Unsterblichkeit der Seele" spricht, redet die Bibel von der "Auferstehung der Toten", und damit ist - wie man es auch früher im Glaubensbekenntnis gebetet hat - die "Auferstehung des Fleisches", also des Menschen als leib-seelische Einheit, gemeint. So heißt es beispielsweise in der Jesaja-Apokalypse (Jes 26,19) vom endzeitlichen Israel:

"Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf; wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln. Denn der Tau, den du sendest, ist ein Tau des Lichts; die Erde gibt die Toten heraus." (Jes 26,19)

Diese Auferstehung der Toten, die hier Israel prophezeit wird, bleibt aber nicht auf Israel beschränkt. Bei Daniel (Dan 12,2) wird dieses Ereignis bereits in einem universalen Horizont gesehen:

"Viele von denen, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zu ewigem Leben, die andern zur Schmach, zu ewiger Schande." (Dan 12,2)

Die Leiblichkeit gehört zum Menschen also so wesensmäßig dazu, dass man aus der Sicht der Bibel vom Menschen als einem Leibwesen auf Ewigkeit hin sprechen kann. Aus dem hier Gesagten wird - denke ich - bereits deutlich, dass man biblisch betrachtet den Leib nie als einen "Kerker der Seele" bezeichnen darf. Nichts ist bibelferner, als die Erlösung in Form einer Befreiung vom Leib zu erhoffen. Auf dem Boden der Bibel kann man von einer Erlösung des Menschen in einem "Reich des Geistes und der reinen Geister" nicht sprechen.

3.3. Das Sprechen vom Tod

Aus diesem Grunde ist der Tod für den Menschen des Alten Testamentes auch so ein radikaler Schnitt. Der Jude kann in der Spätzeit zwar auf eine Auferstehung der Toten hoffen. Aber diese ereignet sich eben erst in der Zukunft. In der Jetztzeit sind die Toten eben tot. Sie ruhen im Staub. Die Vorstellung, dass ihre Seele, also ein reines Geistwesen ohne Leiblichkeit, nun irgendwo gleichsam herumschwebt, ist für den Hebräer undenkbar.

a. Das Sterben des Menschen

Von daher erhält der Tod auch seinen bedrohlichen Charakter. Er ist etwas, was den Menschen radikal in seinem Wesen trifft, eine Bedrohung. Und das besonders dann, wenn er zur Unzeit eintritt. Das Sterben zur Unzeit ist mit das Schrecklichste, was dem Menschen widerfahren kann. Wenn der Tod allerdings zu seiner Zeit eintritt, dann kann sich der Mensch des Alten Testamentes paradoxerweise mit ihm abfinden. Nach einem ausgeschöpften Leben "im Land der Lebendigen" - wie die Erde auch heißt - kann man sich lebenssatt hinsetzen und sterben. Von Abraham wird beispielsweise ausdrücklich gesagt:

"Abraham starb in gesegnetem Alter, betagt und lebenssatt und ward zu seinem Geschlecht versammelt." (Gen 25,8)

In Gen 35,29 wird dies ganz ähnlich über Isaak gesagt:

"Isaak verschied und wurde alt und lebenssatt, zu seinen Vätern versammelt." (Gen 35,29)

Am eindrucklichsten ist hier wohl die Stelle in 2 Sam 19,32-38, das Gespräch Davids mit dem alten Barsillai, den der König aus Dankbarkeit an den Königshof mitnehmen will. Die Antwort des Barsillai liest sich wie ein Kommentar zu den eben genannten Stellen:

"Wieviel Lebensjahre habe ich noch, dass ich mit dem König nach Jerusalem ziehen soll? Ich bin jetzt achtzig Jahre alt. Kann ich da noch Gutes und Schlechtes unterscheiden? Schmeckt da noch deinem Knecht, was ich esse und trinke? Kann ich noch der Stimme der Sänger und Sängerinnen lauschen? Wozu soll dein Knecht noch meinem Herrn, dem König, zur Last fallen? Dein Knecht wird gerade noch mit dem König über den Jordan ziehen, aber warum will der König mir eine solche Vergeltung anbieten? Lass deinen Knecht umkehren, damit ich in meiner Stadt beim Grabe meines Vaters und meiner Mutter sterben kann!" (2 Sam 19,35-38)

Besser kann man gar nicht ausdrücken, was "lebenssatt sein" heißen mag.

b. Die Vorstellung von einem Totenreich

Was aber geschieht nun mit dem Menschen im Tod. Wie stellt man sich das nach der allgemeinen Überzeugung Israels vor?

(1) Leben ist blühendes Leben

Das Leben des Menschen, sofern er Mensch ist, findet im Sterben sein Ende. Denn Leben wird für den Hebräer immer als "blühendes und glückendes Leben" verstanden. Das Alte Testament hat hier nie einen biologistischen Ansatz. Bloßes Dahinvegetieren etwa, würde im Hebräischen nie mit dem Wort Leben bezeichnet. Dieses blühende und glückende, dieses dynamische Leben kommt im Tod natürlich zum Ende. Daher kann man häufig lesen, dass Israel noch kein individuelles Fortleben kenne, das den Tod überdauert. Das stimmt in diesem eingeschränkten Sinn durchaus. Das Leben im eigentlichen Sinn des hebräischen Wortes endet mit dem Tod.

(2) Keine totale Vernichtung

Der Tod ist damit völliger Verlust der Vitalität. Aber er ist nicht eine totale Vernichtung. An einen absoluten Vorhandenheits-Verlust denkt Israel nämlich nicht. Wir haben oben bereits gesehen, dass der Verstorbene zu seinen Vätern versammelt wird. Deren Vitalität ist zwar dahin. Sie sind aber dennoch vorhanden. Der Hebräer rechnet hier mit einem Schattendasein der Verstorbenen in der ^{שְׁאוֹל}["sche>ol"], gleichsam einem unterweltlichen Totenreich. In diesem Totenreich lebt man aber nicht. Dort gibt es keine Beziehungen untereinander und keine Regungen. Die Toten in der ^{שְׁאוֹל}["sche>ol"] bezeichnet man deshalb auch gerne als ^{רֵפָאִים}["repha>im"], als Schwache, als Kraftlose.

(3) Ein Totenreich ohne reales Lebensverhältnis zu Jahwe

In diesem Totenreich gibt es demnach auch kein reales Lebensverhältnis zu Jahwe mehr: man ist so abgeschnitten von ihm und in einer solchen Ferne von ihm, dass es nicht einmal mehr einen Lobpreis zu ihm hin gibt.

So heißt es in Psalm 6:

"Denn wer kann deiner bei den Toten gedenken! Wer in der Unterwelt vermag dich zu preisen!" (Ps 6,6)

(4) Jahwes Macht übergreift auch das Totenreich

Von daher nimmt das Sprechen von der ^{שְׁאוֹל}["sche>ol"] oftmals recht bedrohliche Züge an. Sie wird manchmal sogar hypostasiert, also gleichsam personifiziert. So heißt es bei Jesaja:

"Schon öffnet die Scheol ihren Schlund; sie sperrt ihren Rachen maßlos auf, und hinunter fährt seine glänzende Menge, die jetzt so fröhlich lärmt." (Jes 5,14)

Wichtig ist jedoch, dass die שְׁאוֹל ["sche>ol"] Jahwe gegenüber nie eine eigene Mächtigkeit hat. Sie bleibt eine untergeordnete Größe. Jahwes Macht übergreift auch das Totenreich. So heißt es im Psalm 139:

"Stiege ich zum Himmel empor, so bist du zugegen; wollte ich mich in der Unterwelt lagern, so bist du auch dort." (Ps 139,8).

(5) Der Tod ist absolute Trennung von Jahwe
Von daher kommen einige Psalmisten dann auch zur Überzeugung, dass Jahwes Allmacht und Bundestreue auch den Tod überwinden wird. Der von Jahwe verhängte Tod des Menschen setzt ihrer Überzeugung nach keine letzte und absolute Trennungslinie. Sie hoffen darauf, dass Jahwe sie aus dem Tod herausreißt, wie etwa bei einer Entrückung; also etwa nach Art der Entrückung des Henoch (vgl. Gen 5,24) oder des Elija ([2 Kön 2,3](#). 5). Sie würden dann aus der Macht der שְׁאוֹל ["sche>ol"] entrückt, hinein in die Herrlichkeit Gottes. So spricht der Psalmist von Ps 49,16 voller Zuversicht:

"Gott wird mich loskaufen aus der Gewalt der Scheol, ja, er wird mich entrücken." (Ps 49,16)

Und in Psalm 73 heißt es sogar:

"Ich bleibe immer bei dir, du hältst mich in deiner Rechten. Du leitest mich nach deinem Ratschluss und entrückst mich am Ende in Herrlichkeit." (Ps 73,22-23)

In dieser Perspektive zerschneidet also sogar der "Tod des Fleisches" das Band der Lebensverbindung mit Jahwe nicht.

c. Keine Jenseits-Lehre

All diese Andeutungen bleiben im Alten Testament aber sehr vage. Sie werden nirgendwo systematisiert oder gar in einer regelrechten Jenseits-Lehre zusammengefasst. Im Gegensatz zu den Ägyptern oder Griechen hat das Alte Testament nie eine systematische Lehre vom Leben nach dem Tod entfaltet.

(1) Das Kollektivbewusstsein Israels

Das mag damit zusammenhängen, dass wie bei allen Völkern auch beim jungen Israel lange Zeit das Kollektivbewusstsein im Vordergrund stand. Das Sprechen vom Volk hat das Individualbewusstsein lange in den Hintergrund gedrängt. Daher erschien die Heilszukunft des Volkes auch bedeutend wichtiger zu sein als ein endgültiges Individualheil. Darüber wurde lange ganz einfach nicht reflektiert.

(2) Langsame Entfaltung des Glaubens an ein Leben nach dem Tod

Erst in nachexilischer Zeit wurde langsam die Frage akut, ob der Gottesbund nicht auch dem einzelnen für immer und ewig gelte. Die Antwort wurde erst ganz allmählich und dann in Stufen entfaltet. Zunächst entstand das Sprechen von der "Auferweckung des Fleisches". Wir haben die Stelle aus Jes 26 oben angeführt. Dann erst erwuchs die Zuversicht, dass ich schon gleich nach dem Tode bei dem mich bergenden Gott sein werde. Psalm 73, den wir oben zitierten, ist hier eine wichtige Belegstelle. Und das Judentum spricht dann später davon, dass die Gerechten im "Schoße Abrahams" ruhen werden. Lk 16,22ff nimmt dieses Bild dann auf. Wie dies alles aber genau zu denken wäre, das versucht das Alte Testament an keiner Stelle zu beschreiben. Alfons Deissler meint hierzu:

"Vom Alten Testament könnten wir lernen, Zurückhaltung zu üben gegenüber allen Versuchen, das "Jenseits" uns auszumalen. Dass Gott selbst unsere absolute Zukunft ist, genügt als letzte Auskunft, um die Kraft der Erahnung zu entfalten, die viel gewichtiger ist als jede Vorstellung."

3.4. Der Mensch ist Leiblichkeit

Auf den Tod und das Sterben sind wir durch das Sprechen vom "Fleisch" verwiesen worden. Das liegt durchaus ganz auf der Linie dieses Begriffs. Alle Verwendung des Wortes "Fleisch" für den Menschen enthält im Alten Testament diesen Verweis auf die Hinfälligkeit und auf das "Sein zum Tode". Gleichzeitig drückt sich in diesem Begriff aber auch die Überzeugung aus, dass der Mensch nicht nur einen Leib hat, sondern "Leiblichkeit" ist. Von daher erscheint es nur konsequent, dass die irdischen, die "leibhaftigen" Güter und Freuden im Alten Testament eine ungeheuer positive Würdigung erfahren. Man denke hier nur an das "Hohelied". Sofern der Mensch sie nicht zu seinem Gott macht, sofern er sie als Gaben des Schöpfer- und Bundesgottes gläubig und froh entgegennimmt, sind die irdischen Güter als Gottes gute Gaben dazu gemacht, dass die Mensch sich daran erfreuen. Eine Ablehnung der Materie als schlecht, eine Ausrichtung des Menschen auf reine Geistigkeit, ist dem Alten Testament völlig fremd. Der Mensch hat nicht nur einen Leib, er ist "Leiblichkeit", er ist בָּסָר ["basar"], Fleisch. Das ist die erste Konstituente der Natur des Menschen in der Sicht des Alten Testamentes.